



Entomologische Rundschau

Schriftlfg. Prof. Dr. **Ad. Seitz**, Darmstadt, Wendelstadtstraße 23.

43. Jahrgang.
No. 2.
15. Februar 1926.

Die **Entomologische Rundschau** erscheint monatlich gemeinsam mit dem Anzeigenblatt **Insektenbörse**. Bezugspreis laut Ankündigung in derselben. Mitarbeiter erhalten 25 **Separata** ihrer Beiträge unberechnet.

Nach zehn Jahren.

Von **A. Seitz**, Darmstadt.

In der Rundschau-Märznummer 1916, also vor ziemlich genau 10 Jahren, erschien in der Suite meiner Aufsätze „Entomologische Streitfragen“ ein Artikel: „Seidenzucht in Deutschland, ein nationales Problem.“

Veranlaßt waren die (schon 1915 niedergeschriebenen) Zeilen durch die damals auftauchende Bewegung, durch Einführung der Seidenzucht in Deutschland den notleidenden Ständen und Kreisen einen Ersatz für die zahlreichen im Krieg stillgelegten Betriebe zu schaffen, besonders aber auch der überströmenden Dankbarkeit gegen die als Invaliden von der Armee heimgesandten Helden Ausdruck zu verleihen: es war zu jener Zeit, wo unsre Armeen von Sieg zu Sieg eilten und unsre Grenzen erfolgreich vor dem Einbruch feindlicher Heeresmassen bewahrten.

Es war kein leichter Entschluß, diesem wohlgemeinten und lobenswerten Streben in den Arm zu fallen. Denn damals gab es noch nicht das durch die Inflation großgezogene Schiebertum. Es gab noch keine eigentlichen Interessenten, die auf die beabsichtigte Verallgemeinerung deutscher Seidenzucht spekulierend, sich mit Riesenmassen von Zuchtmaterial, Utensilien, Futter-Pflänzlingen usw. eingedeckt hatten. Ich hatte die zweifellos richtige Ueberzeugung, daß alle Propagatoren der deutschen Seidenzucht **a u s n a h m s l o s** vom einzigen Wunsche besetzt waren, Gutes und Nützlichendes zu schaffen und zu mehren.

Aber ich konnte mir nicht verhehlen, daß aller gute Wille der handelnden und den Seidenbau propagierenden Personen nicht genügte, das erhoffte Ziel, das diese schon zu Vereinen zusammentretenden Verfechter dieser Ideen sich vorgesetzt hatten, zu erreichen. Ich sagte mir, daß nicht leicht außer mir jemand Gelegenheit gehabt hätte, den Seidenbau nach Studien in allen fünf Weltteilen im Vaterland an Versuchen in einem öffentlich geführten Insekten-

hause auszuprobieren. Mit meinen zahlreichen Reden vor der Zoologische-Gartenverwaltung in Frankfurt für die Gründung und Subventionierung des Insektenhauses, die in meiner Eröffnungsrede bei seiner Einweihung gipfelten, hatte ich eine **V e r p f l i c h t u n g ü b e r n o m m e n**, die von mir gesammelten Erfahrungen auch nutzbar zu machen, und nicht mich durch **R ü c k s i c h t e n** irgendwelcher Art in der Veröffentlichung meines so gewonnenen Urteils beirren zu lassen. Ich sagte mir, daß selbst die bestgemeintesten Ratschläge unter Umständen recht schlecht bekommen können und daß Propaganden, die von anerkannt wohlmeinenden und von Enthusiasmus für die Sache selbst erfüllten Personen doppelt gefährlich werden können, wenn sie von nicht genügend orientierter Seite einem Publikum vorgetragen werden, das einer ihm gänzlich neuen Angelegenheit zunächst völlig urteilslos gegenübersteht.

So entstand der oben genannte Artikel, der im wesentlichen besagt, daß alles, was über die **t e c h n i s c h e** Ausführbarkeit des deutschen Seidenzuchtgewerbes gesagt worden sei, im ganzen zutreffe, daß aber die **w i r t s c h a f t l i c h e** Seite der Seidenbaufrage bislang noch nicht genügend untersucht worden sei, und daß gerade diese die Aussichten hinsichtlich der deutschen gewerblichen Seidenzucht derart trübe, daß ich der Einführung der Seidenzucht in Deutschland im gedachten Sinne ablehnend gegenüberstehen müsse.

Die in dem Artikel bekanntgegebenen Betrachtungen und Urteile waren — weil in einem räumlich beschränkten Fachblatte publiziert — zwar festgelegt, aber zunächst nur durch Andeutungen begründet worden. Ich hatte vor dieser Veröffentlichung niemals mit einem Seidenimporteur oder Seidenindustriellen über dieses Thema gesprochen und hatte lediglich das Interesse derer im Auge, welche ich dadurch vor Enttäuschungen und nutzlosem Hinopfern letzter Mittel bewahren wollte.

Soweit ich von meinem Platz aus beobachten konnte, ist gegen diesen Artikel niemals ein Einwand erhoben

worden. In den voreilig für diese Bewegung zusammengetretenen Vereinen mögen wohl grollende Reden genug gefallen sein, aber mir selbst ist eine Erwiderung oder Berichtigung meiner Ausführungen neun Jahre lang nicht zu Gesicht gekommen. Dagegen erhielt ich von den verschiedensten Seiten zustimmende Einsendungen, und die wichtigste Publikation, die seitdem über Seidenzuchterfolge von deutscher Seite erschien, HARMS' „Seidenzucht in Venetien“, die sich mit den Studien der Oberitalienischen Zuchten während der deutschen Besetzung befaßt, bestätigt (1920) in einem Kapitel über Deutsche Zuchtaussichten durchaus meine früher kundgegebenen Urteile¹⁾.

Nachdem mir nun 10 Jahre lang kein Widerspruch gegen meine damaligen Ausführungen bekannt geworden ist, hat man wohl den Artikel und eine 1918 von mir publizierte Broschüre, die nichts weiter ist und sein soll, als eine Belegsammlung für jene Leitsätze, und die, soweit meine Kenntnis geht, ebenso unwidersprochen blieb, wie der zugrunde liegende Rundschauartikel, vergessen und es setzt jetzt wieder mit Macht ein neuer Versuch ein, dem deutschen Volk Luftschlösser von großem, zu gewinnendem Reichtum vorzugaukeln. Die Ursache hiervon ist leicht ersichtlich! Tausende von arbeitswilligen Abgebaute suchen verzweifelt nach jedem gangbaren Weg, um zu einer Beschäftigung zu gelangen, die auch nur dürrig ihren Mann ernährt. Diese Leute, die meist ohne Sachkenntnis, den verführerischen Inseraten, von denen ich im folgenden eine Probe gebe, gegenüberstehen, werden durch solche verlockt, ihr letztes Geld in der Anschaffung von Zucht-, Futter- und Gerätematerial anzulegen.

In irgendeinem Tagesblättchen erscheint ein Inserat, worin Zuchtmateriale für Seidenzucht angeboten wird, unter dem Hinweis, daß jährlich bis zu 10 Ernten möglich seien. — Gleichzeitig, aber in andern Blättern, erscheinen dann Inserate, wie beispielsweise das hier wiedergegebene:

Durch Seidenraupenzucht können in sechs Wochen 1000 Mark und mehr verdient werden! Leichte Hauskultur, auch für Kleinrentner, Kriegsbeschädigte usw. geeignet. Vorarbeit jetzt! Prospekt kostenl. d. Rudolf Wagner, Maulbeerkulturen und Seidenzucht, Marburg (Lahn), Frankfurter Straße 36. (II 19 653)

In den Prospekten, die versandt werden, ist aber dann nur von 1—2 Ernten die Rede, so daß der Unbefangene kalkuliert mit 10 Ernten das fünffache, also in 5 Wochen 5000 M., die natürlich auch als „Reingewinn“ aufgefaßt werden, einheimen zu können. Man erstaunt, wenn man erfährt, in wie überoptimistischer Weise die Andeutungen, welche in

1) Die einschlägige Stelle befindet sich auf S. 117 der HARMS'schen Schrift und lautet wörtlich: „Seidenzucht auf einem mittleren Bauernanwesen würde in einem Umfang von höchstens 30 000 Raupen betrieben werden können. Dazu ist eine Arbeitsperiode von 35—40 Tagen nötig bei durchschnittlich 3 Arbeitskräften pro Tag. Der Reingewinn würde sich höchstens auf 50—100 M. stellen, ein günstiges Jahr und niedriger Lohn vorausgesetzt.“

diesen Inseraten nur leicht hingeworfen werden, ausgelegt zu werden pflegen. Die Anschriften, die an die Sachverständigen von hoffnungsfrohen Lesern solcher Inserate gerichtet werden, geben ein überaus farbenreiches Bild der Illusionen, welche die Propaganda in solchen leichtgläubigen abgebauten Existenzen, die nach dem Strohalm greifen, um nicht ganz zu versinken, erweckt. Nur ein Beispiel:

Eine Anfrage erkundigt sich, ob ich das Geheimnis kenne, 10 Seidenernten in einem Jahr zu erreichen. Das Inserat muß diese Vorstellung beim Unkundigen erwecken, der nicht weiß, daß 10 Zuchten à 5 Wochen hintereinander gar nicht möglich sind, da der Maulbeerbaum erst im Mai zu grünen beginnt und das Laub schon im August zu hart wird, um vollwertige Kokons zu ermöglichen. Gemeint ist natürlich eine, aber zehnfach gestaffelte Ernte, die, da Futtermenge, Arbeit, Räumlichkeiten usw. entsprechend vermehrt werden müssen, im wesentlichen nur den ungefähr gleichen Vorteil bieten kann, wie eine sehr große Ernte. Aber dem unkritischen Leser imponiert eine Aussicht auf zehn Ernten natürlich ungemein viel mehr, als wenn von einer gesprochen wird, besonders wenn dicht dabei ein Inserat erscheint, das den Ertrag einer Ernte mit 1000 oder gar 2000 M. bewertet.

Ein anderer Zeitungsartikel bringt folgenden Passus, den ich einem mir zugesandten Flugblatt entnehme:

„Seide ist so gut wie Gold. Wirft doch ein bebauter Hektar dem Seidenzüchter vierhunderttausend Mark ab, die selbst nach Abzug von 300 000 M. für Betriebs- und Verwaltungskosten ihm wohl eine nicht zu verachtende Jahreseinnahme bringen.“

In den Augen unkritischer Leser, besonders wenn ihnen durch Unkenntnis der Materie und durch persönliche Mißlage der Blick getrübt ist, muß das doch heißen, daß jeder, der einen Hektar Landes besitzt, in 10 Jahren durch Seidenzucht zum Goldmark-Millionär wird — ja werden muß, denn der Artikel sagt nicht: „ein Hektar kann abwerfen“, sondern „wirft ab“!

Wer lacht da? Da ist nichts zu lachen, denn ein anderes Blatt hat folgende ziffernmäßige Berechnung gebracht:

Auf einem Stück Land von 1,2 Hektar haben Platz 95 000 Maulbeersträucher. Jeder Strauch bringt (von einem bestimmten Jahr ab) 4 kg Laub. — 1 Raupe frißt 23 g; das Laub dieser 95 000 Sträucher nährt somit $16\frac{1}{2}$ Millionen Raupen, die — (so wird stillschweigend vorausgesetzt) — $16\frac{1}{2}$ Millionen Kokons spinnen. Diese bringen nach dem Artikel über M. 330 000; der Ertrag ist darum von den 400 000 des andern Artikels wirklich nicht weit entfernt: der Unkundige wird — wenn er überhaupt nachrechnet — annehmen, daß günstige Verhältnisse auch schwerere Kokons bringen können oder daß der Seide-Preis anzieht, was ja auch zutreffen kann, so daß er noch schneller Millionär wird.

Um ungefähr die gleiche Zeitperiode publiziert ein Herr Oberstabsarzt Dr. HELLWIG aus Marburg in einer hessischen Tageszeitung einen Artikel, in dem er unter anderem sagt, daß man für jeden Kokon 1 Pf.

rechnen kann: „es gibt auch Kokons zu 2 Pf.“ fügt er erläuternd hinzu. Demnach erhält der Leser beider Artikel den Eindruck, daß man mit 1 Hektar Maulbeerpflanzung pro Jahr einen Ernteertrag von ungünstigsten Falles 165 000 M., bei Prima-Kokons aber 330 000 M. erhalten kann. Das sind zwar nicht ganz so viel, wie die anderwärts pro Hektar versprochenen 400 000, dafür aber rät der Herr Oberstabsarzt „zwischen die Maulbeersträucher Rüben oder Kartoffeln“ zu pflanzen. (Man male sich aus, was ein Acker von 1 Hektar, auf dem rund acht und vierzigtausend Maulbeersträucher stehen, für eine phänomenale Ernte an anderen Feldfrüchten bringen wird). Bietet dieser Ertrag nicht ein Äquivalent dafür, daß Herr Oberstabsarzt HELLWIG in Marburg nur etwa halb soviel Maulbeersträucher auf den Morgen Landes setzt, wie Herr KLEIN in Kassel, der das Hektar mit 95 000 Sträuchern belastet?

Um ein Beispiel zu geben, wollen wir einmal eine solche Aufstellung, die in einer Darmstädtischen Tageszeitung publiziert ist, mit ihren Uebertreibungen, und Trugschlüssen beleuchten.

Herr Oberstabsarzt a. D. Dr. HELLWIG in Marburg a. d. Lahn gibt folgendes Beispiel: er nennt einen „Kriegsbeschädigten, der im Herbst an der Dreschmaschine, im Winter beim Holzfällen hilft, im Sommer keine Arbeit hat“. In Wirklichkeit hat aber ein Mann, der solches kann, im Sommer Arbeit; umgekehrt ist der Winter die Zeit, wo die Arbeitslosigkeit steigt. Das Beispiel stellt die Dinge auf den Kopf! Der Herr Oberstabsarzt aus Marburg verkündet weiter: „Mit Maulbeerbüschen bepflanzt liefert der Morgen bei voller Entwicklung Futter für 200 000 Raupen“ und fährt fort: „Auf 1 Morgen gehen 1250 Büsche . . . Preis für 1250 Pflanzen jetzt etwa M. 150.—“.

Wer diesen Posten durchliest, kommt doch — und das ist unzweifelhaft auch vom Artikelschreiber beabsichtigt — zum Schluß, daß man mit 150 M. Aufwand das Futter für 200 000 Raupen bestreiten kann. Verschwiegen wird dabei, daß zwischen dem Ankauf von 1200 zweijährigen Pflanzen und der Möglichkeit, 200 000 Raupen damit zu ernähren, fünf volle Jahre vergehen!

Denn ein Pflänzling derart, wie ihn das durchaus reelle Geschäft von NICOLAI zu 150 M. das Tausend offeriert (zweijährig), bringt ¹⁾ nur 30 g Futterlaub; eine einzige Raupe frißt 23 g; da stets kleine Teile verlorengehen, ernährt demnach jeder Busch nur etwa 1 Raupe. Wenn also alle 1250 Raupen bis zum Spinnprozeß (Kokon zu 1 Pf., bzw. 2 Pf. nach dem Artikelschreiber) kommen (was natürlich niemals stattfindet), so ist der höchste denkbare Ertrag M. 12.50 bis M. 25.—. An Stelle dieses Postens von höchstens M. 25.— steht im Artikel in der „Hessischen Landeszeitung“ ein Aktivposten von sage und schreibe M. 2000.—!

Tatsächlich stellen aber diese M. 25.—, die an

Stelle der M. 2000.— zu setzen sind, den Bruttoertrag dar, von dem abzuziehen sind:

1. Miete oder sonstiger Ertragswert von einem Morgen Land.
2. Beschaffung eines heizbaren Unterkunftsraumes.
3. Beschaffung der nötigen Utensilien.
4. 1250 zweijährige Pflänzlinge, ca. 50—80 cm hoch (laut Inserat M. 200.—).
5. Zuchtmaterial (sog. „Raupeneier“).

Dies alles ist von dem Ertrag von M. 25.— (ein Höchstertrag, der aber tatsächlich niemals erreicht wird!) abzuziehen. Was dann übrig bleibt, ist der Lohn für fünfwöchige Arbeit.

Eine solche Rechnung wird dem verarmten deutschen Volke aufgetischt. Wie mancher arme Schlucker, der der Verzweiflung nahe ist, greift nicht nach jedem Phantom und übersieht die Widersprüche und Trugschlüsse, die in einer solchen Bilanz stecken!

Aber zu andern Posten.

Die HELLWIGSche Berechnung setzt natürlich voraus, daß niemals eine Raupe stirbt. 200 000 Raupen geben genau so viele Kokons (tatsächlich sterben stets Raupen, oftmals ganze Zuchten, so daß nicht ein Kokon erzielt wird. Und dies Sterben findet oft direkt vor dem Spinnen statt z. B. an Schlafsucht, von der es keine Heilung gibt! also nachdem alle Arbeit getan ist und dadurch vergebens war).

Weiter: Die 200 000 so erhaltenen Kokons sind alle prima. Die völlig unbrauchbaren Fehlfarben, Doppelkokons, Krüppel, die streng ausgeschieden werden müssen, wenn nicht die gesamte Ernte zurückgewiesen werden soll, erwähnt Herr Oberstabsarzt nicht.

Ebensowenig scheint Herr Dr. HELLWIG zu wissen, daß die Kokons II. Ernte gegen die der I. Ernte abfallen, und daß ein Kokon der III. Ernte nur noch 44 mg abhaspelbaren Fadens besitzt. Das geniert nicht: die Aufkäufer sind ja so dumm, daß sie die geringwertigste Ware mit Vollpreis für Prima-Kokons bezahlen: warum also soll man so kleinlich sein, und für solche Ware einen geringeren Preis ansetzen!

Wer allerdings das SEITZSche Buch „Seidenzucht in Deutschland“ liest, der ist immerhin soweit orientiert, um eine derartige Abrechnung zu durchschauen. Darum fort mit dem dummen Buch. Der Herr Nachbar (!) des Herrn Oberstabsarztes in Marburg schreibt an einen Hauptlehrer in Waldshut:

„Das SEITZ'sche Buch ist mir bekannt: mein Urteil: es ist eine anerkennenswerte Leistung, auf 320 Seiten soviel Unsinn zu schreiben: wenn ich Ihnen das Alles richtig widerlegen wollte, hätte ich ein paar Wochen Arbeit, ich sehe also lieber davon ab“ ¹⁾.

Recht so. Das heiße ich nun eine sachliche Kritik. Herr Hauptlehrer EITEL hält sie für wert, sie dem badischen Bauernvolk vorzusetzen.

In diesem törichten Buch wird auch Bezug auf die Verhältnisse in China und den andern Seidenländern genommen. Wie einfältig! „Wer ein Bild von den Erfolgen des deutschen Seidenbaus gewinnen will, braucht nicht nach Ost-Asien zu fahren, sondern nur nach Leipzig.“

¹⁾ Vgl. Waldshuter „Alb-Bote“ vom 15. Januar 1926.

1) Laut Berechnung im grünen Beiblatt zum „D. Seidenbauer“ vom 15. 1. 1926; wir lassen diese Angaben gelten, obwohl sie nicht genau sind.

Wir wollen gegen die hier empfohlene Besichtigung der NICOLAISchen Seidenbau-Lehranstalt, von der wir nur Gutes gehört haben, nichts einwenden: sie wird immer lehrreich sein. Daß es aber zur Beurteilung der Seidenfrage nicht nur nützlich, sondern nötig ist, auch andere Länder zu studieren, wird durch nichts besser bewiesen, als durch die Artikel des Herrn Dr. HELLWIG.

In welche Konkurrenz soll unser Volk hineingedrängt werden! Wer denken könnte, ein dauernd steigender Seidenpreis könnte die schiefen HELLWIGschen Berechnungen der Wahrheit künftig näher bringen, der wird alle Hoffnung aufgeben, wenn er die Verhältnisse des den Weltmarktpreis bestimmenden Auslandes kennen lernt.

Mein Dienst gebot mir, unter den Chinesen zu wohnen, in der kleinen Stadt Kowloong (Kaulun). Neben meinem Hause wurde Seide gezüchtet. Der Züchter war so arm, daß alle Erwachsenen der Familie in e i n e m Raum — eine Art Stall — wohnten. Die Kinder hausten in einem Verschlag aus morschen Brettern zusammen mit einem Schwein, mit dem sie sich gemeinsam suhlten!

Mein Barbier war Seidenzüchter. Er hatte drei Frauen; wie er mir sagte, hauptsächlich der Raupen wegen geheiratet. Als ich mich nach seinen Ernten erkundigte, fing er an zu jammern, das Erträgnis sei so gering, daß er, um leben zu können, jeden Abend seine Frauen zur Unzucht ausleihen müsse, was einem redlichen Manne doch so schwer falle!

Ich führe diese Beispiele — für die ich auch Parallelen aus dem alten Japan beibringen könnte — nur an, um zu zeigen, was für solche Leute ein Nettoertrag von 20—50 M. für eine fünfwöchige Arbeit bedeutet: einen Lichtblick in ihr elendes Dasein! So weit ist das verarmte deutsche Volk denn Gott sei Dank noch nicht!

Neben unserm Darmstädter Carl NETZ, an dessen Zuchten ich meine ersten Studien machte, war wohl der enthusiastischste Verfechter der deutschen Seidenzucht der Münchener Botaniker Dr. O. HARZ. Unentwegt experimentierte, berechnete, verbesserte er. Er war ein guter Kenner der Literatur und als Professor an der Tierärztlichen Hochschule in München fehlte es ihm weder an Mitteln noch an Gelegenheit zum Experimentieren¹⁾. 1892 verkündigt er froh das Resultat seiner langjährigen Studien:

„Die Seidenzucht ist in erster Linie für die ärmeren Klassen bestimmt, sie wird sich überall dorten im Deutschen Reiche mit Nutzen einbürgern lassen, wo sich Familien befinden, die sich mit einem innerhalb 5 Wochen zu erwerbenden Nebenverdienst von 20 bis 100 M. glücklich fühlen.“

Nicht, weil sich dieses Urteil mit dem meinigen, das ich, niemanden zu lieb und zu leid, 1916 veröffentlicht habe, genau deckt, sondern weil es der Ausspruch eines für die Sache schwärmenden, ehrlichen Mannes ist, lege ich es hier dem Leser aus Herz:

Der gewissenhafte Forscher verspricht 20—100 M.
Der Händler mit Zuchtmaterialien 100 000 M.

1) Er hatte auch die 1892 herausgefundene Fütterungsmöglichkeit mit Schwarzwurzeln für Seidenwürmer geprüft.

pro Jahr als Reingewinn. Nun, Publikum, urteile selbst!

Noch ein Punkt darf nicht unerwähnt bleiben. Der Seidenpreis ist augenblicklich krankhaft hoch. Das Kilogramm Rohseide, das vor dem Krieg 35—40 M. kostete, schwankt momentan im Preis um 70 M. herum, weil Chinas Innen- und Außenpolitik seinen Handel lähmt, der schlimmste Druck auf den Seidenpreis also augenblicklich fehlt. Wer aber auch nur die allgemeinsten Gesetze der Nationalökonomie kennt, der sollte wissen, wie schwer sich der Versuch, auf eine vorübergehende Hausse ein Gewerbe oder eine Industrie zu gründen, rächen muß. Mit dem Moment, wo das Preispendel zurückschwingt, muß ein katastrophaler Zusammensturz den ganzen hierauf gegründeten Erwerbszweig vernichten. Auf solche Selbstverständlichkeiten sollte man aber nicht nötig haben, aufmerksam zu machen!

Ich habe hier manches schon früher Gesagte wiederholt. Leider war es nötig. Es soll damit niemand abgeschreckt werden, Seidezucht zu treiben, der Zeit und Lust dazu hat. Was der Artikel bezweckt, ist lediglich, zu verhindern, daß mit der Entomologie Unfug und Wucher getrieben wird und daß verzweifelnde, durch unsern jammervollen Frieden zugrunde gerichtete Existenzen mit falschen Hoffnungen genährt und bitteren Enttäuschungen entgegengeführt werden. Zu dieser Warnung ist die entomologische Presse verpflichtet, und die Tagespresse täte gut, durch Abdruck solcher Artikel aufklärend zu wirken. Dabei soll sehr wohl ein Unterschied gemacht werden zwischen sachlicher — besonders bilanztechnischer — Unerfahrenheit wohlmeinender und hilfsbereiter, aber leichtgläubiger Personen und Solchen, die sich sichtlich bemühen, dem Publikum Sand in die Augen zu streuen. Die Bestrebungen reeller Firmen und Musterfarmen verdienen alles Lob und haben es zur Genüge bewiesen, daß mit ausreichendem Anlagekapital, Grundbesitz, Fleiß und Sachkenntnis sich Raupenfarmen zu halten und auch einen bescheidenen Gewinn abzuwerfen imstande sind. Aber Schlüsse wie die, die man daraus gezogen hat, daß dem darbenenden Volk geholfen, daß Reichtümer erworben, daß der deutsche Bauernstand dafür gewonnen und der Seide-Import damit ausgeschaltet werden könne, sind ganz unberechtigt.

Literarische Neuerscheinungen.

Mit dankenswerter Pünktlichkeit ist der Bericht HOWARDS erschienen, der die Gesamtschäden, welche die Insektenwelt in dem Gebiet der Vereinigten Staaten angerichtet hat, zusammenstellt. Für Agrarstaaten, wie es die meisten Unionstaaten heute noch sind, ist die Schädlingsbekämpfung von enormer Wichtigkeit. Die Arbeiten der entomologischen Büros in der Union sind auch in Europa von größtem Belang, womit aber nicht gesagt sein soll, daß die amerikanischen Methoden direkt für Europa empfehlenswert seien. Die Grundprinzipien, nach denen sich drüben und bei uns die Bekämpfungsregeln einzustellen haben, sind grundverschieden. Während dort die etwa zu erreichende Ersparnis eines Arbeiters eine gewisse Methode schon direkt einföhrbar macht, empfiehlt bei uns die Arbeitslosigkeit zahlloser Europäer, die doch erhalten werden müssen, unter Umständen das entgegengesetzte Verfahren. Genaueste Prüfung ist in solchen Fragen unerlässlich

Dr. A. S.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1926

Band/Volume: [43](#)

Autor(en)/Author(s): Seitz Adalbert

Artikel/Article: [Nach zehn Jahren. 5-8](#)